

Stimme der Sans-Papiers

Basel, März 2013 / Ausgabe Nr. 27

Die Zeitung der Anlaufstelle für Sans-Papiers und der Union der ArbeiterInnen ohne geregelten Aufenthalt



Foto: Patricia Schoch

Meine AHV den Sans-Papiers! Ein Interview mit der Künstlerin Miriam Cahn

Von Guy Krneta

GK: Miriam Cahn, Sie rufen dazu auf, dass Leute, die ihre AHV nicht dringend zum Leben benötigen, diese Sans-Papiers zugute kommen lassen sollen. Können Sie diese Idee ein bisschen ausführen?

MC: Das mache ich gerne. Die AHV ist ein schönes Solidarprojekt, nach wie vor, in der Schweiz. Ich finde aber, dass Leute wie ich, die die AHV nicht dringend brauchen, die Möglichkeit haben sollten, sie relativ einfach umleiten zu können an Leute, die sie dringend brauchen. Sans-Papiers sind Menschen, die bei uns eigentlich gar keine Menschen sind. Sie

haben keine Rechte und fallen zwischen alle Stühle. Das ist das Resultat einer grauenhaften Asylpolitik, die jedes Jahr schlimmer wird, mit Volkes Wille übrigens. Da bin ich einfach empört.

Überraschend ist ja, dass dieser Vorschlag ausgerechnet von einer Künstlerin kommt. Kunstschaffende haben jahrelang dafür gekämpft, dass Altersvorsorge und soziale Sicherheit ins Kulturfördergesetz aufgenommen werden. Jetzt endlich ist es geschafft und nun kommen Sie als pensionskassenlose Künstlerin und sagen: Ich brauche nicht einmal meine AHV.

Man sollte die Dinge nicht vermischen. Ob jemand nun Künstlerin ist oder einen anderen Beruf hat, spielt eigentlich keine Rolle. Ich begrüsse sehr, dass die Soziale Vorsorge für Kunstschaffende mit dem neuen Kulturfördergesetz endlich geregelt wird. Aber es gibt auch Künstlerinnen und Künstler, die gut verdienen. Das ist nicht die Mehrheit, das ist mir schon klar. Ich kann seit langer Zeit von meiner Kunst leben und zwar ausschliesslich, ohne zu unterrichten oder andere Tätigkeiten ausüben zu müssen. In Ländern wie Frankreich beispielsweise wird ständig darüber nachgedacht, auch bei jüngeren Kunstschaffenden: Was

ist meine Funktion und meine Rolle gegenüber dem Staat? Da ist es normal, dass sich Künstlerinnen und Künstler für Sans-Papiers und Flüchtlinge einsetzen. In der Schweiz scheint das etwas weniger verbreitet zu sein.

Sie sind eine erfolgreiche Künstlerin. Sie sind überzeugt, dass Sie selbst im Alter gut von Ihrer Kunst leben können. Da gibt es vielleicht auch spartenspezifische Unterschiede. Ich war eine Weile im Vorstand des Autorinnen- und Autorenverbands. Ich war schockiert zu sehen, wie viele renommierte ältere Kolleginnen und Kollegen es gab, die sich nicht in der Lage sahen, den Mitgliederbeitrag von Fr. 200.- zu bezahlen und baten davon befreit zu werden.

Die Bildende Kunst hat im Gegensatz zur Literatur den Vorteil, dass sie Originale schafft, die sie verkaufen kann. Das ist im Prinzip ein simpler Vorgang, der über Galerien usw. abläuft. Das funktioniert natürlich auch nicht bei der Mehrheit. Aber es ist insofern positiv, als es uns nicht so abhängig macht von anderen Vertriebsformen. Bei der Literatur ist es verheerend. Die Vertriebsformen in den letzten zwanzig Jahren haben sich dermassen verändert. Aber auch unter Schriftstellerin-

nen und Schriftstellern gibt es vielleicht Leute, die genug verdienen und die AHV nicht unbedingt brauchen. Es gibt immer Leute, die auf dem Markt erfolgreich sind und gut verdienen, wenn sie Glück haben. Es ist ja auch eine Glücksfrage und eine Geschicklichkeitsfrage.

Sie haben eingangs gesagt: Die AHV ist ein schönes Solidarprojekt. Es gibt immer wieder Bestrebungen, die AHV als Solidarprojekt abzuschaffen und sie als eine Alters-Sozialhilfe auszugestalten, die nur denen zugute kommt, die bedürftig sind. Ist das nicht ein falsches politisches Signal, das Sie mit Ihrem Aufruf geben?

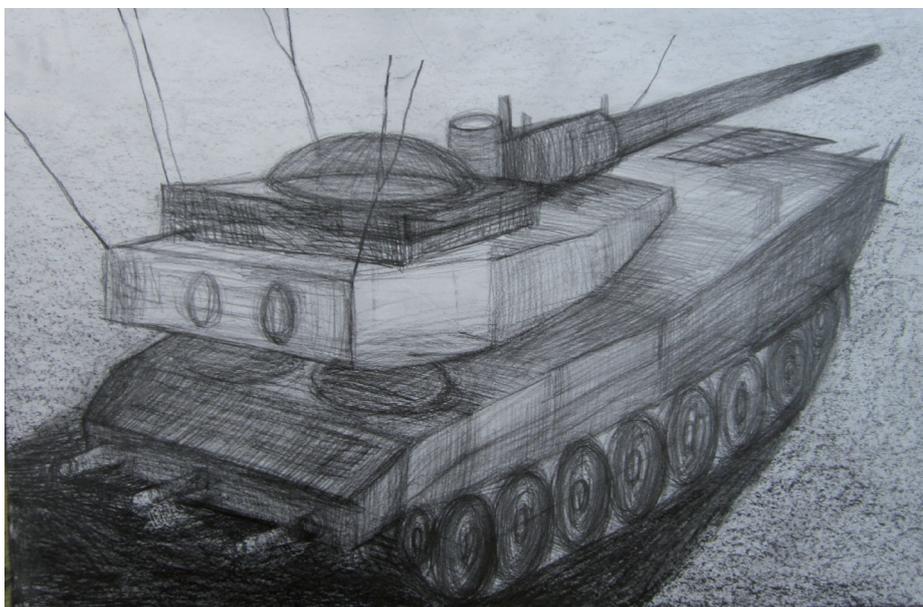
Man muss doch nicht immer den Fehler machen, dass man von den Anderen aus denkt, die die AHV abschaffen wollen. Das ist überhaupt nicht mein Ziel. Im Gegenteil. Konkret ist es aber so, dass wirklich nicht alle die AHV brauchen. Kommt hinzu, dass sich heute von der AHV allein nicht mehr leben lässt. Was ursprünglich ja mal der Sinn davon war.

Man könnte sicher auch innerhalb des Solidarmodells wie es heute ist Verschiebungen machen: Dass zum Beispiel die Leute, die finden, ich brauche meine AHV

eigentlich nicht, sie in einen Pool geben, der wieder denen zugute kommt, die ausschliesslich von der AHV leben. Heute ist es so: Ich werde dieses Jahr 64 und damit AHV-berechtigt. Für mich ist es absurd, denn es ändert sich gar nichts und ich werde weiterhin bis ans Ende meines Lebens arbeiten. Die Telefonate, die ich geführt habe, waren ziemlich kafkaesk: „Seien Sie doch froh, dass Sie nicht mehr arbeiten müssen.“ Als freischaffende Künstlerin habe ich nie so gedacht. Und als verantwortlicher Mensch frage ich mich: Brauche ich diese AHV überhaupt? Nehme ich da nicht etwas weg, was Andere viel nötiger haben? Doch wenn ich in meinem Bekanntenkreis darüber rede, höre ich: „Natürlich nehmen wir das Geld. Auch wenn wir es nicht brauchen. Wir haben ja die ganze Zeit dafür einbezahlt.“

Wem geben Sie Ihre AHV nun genau?

Ich leite sie, da ich ursprünglich Baslerin bin, jeden Monat weiter an die Organisation Sans-Papiers. Die sie dann entsprechend verteilt. Ich kann das nicht direkt tun, ich muss sie an eine Organisation weiterleiten, von der ich weiss, dass sie gute Arbeit leistet.



Miriam Cahn, ohne Titel, 25.1.2012, blsft 52 x 41 cm

Die Künstlerin Miriam Cahn ist in Basel aufgewachsen, besuchte dort die Grafikfachklasse und war aktiv in der Frauen- und Anti-AKW-Bewegung. Seither hat sie diese gesellschaftspolitischen Themen in ihre bildnerische Gestaltung aufgenommen. Heute lebt die durch zahlreiche Ausstellungen und Auszeichnungen international bekannte Künstlerin im Bergell.

Nun leiten Sie nicht nur Ihre AHV weiter, sondern rufen dazu auf, dass auch Andere Ihrem Beispiel folgen sollen.

Mir ist die Idee gekommen, als ich die Sendung „Sternstunde Philosophie“ schaute mit der damaligen St. Galler Regierungsrätin und heutigen Ständerätin Karin Keller-Sutter. Frau Keller-Sutter ist ja eine intelligente Frau, die alle möglichen Philosophen zitiert. Gleichzeitig verwendet sie eine Sprache, die ist so grauenhaft. Wenn sie über Menschen spricht, die als Flüchtlinge zu uns kommen. Wie sie sie kanalisieren will in ganz bestimmte Möglichkeiten, die gar keine sind usw.

Jedenfalls bin ich vor diesem Fernseher gesessen und habe gedacht: Jetzt reicht es. Ich kann das nicht mehr hören, diese Staatsräson. Und die AHV ist vom Staat, vom gleichen Staat. Wir haben ja noch das Glück, dass wir das in Frage stellen können. Der gleiche Staat gibt mir völlig überflüssigerweise einen Haufen Geld – verglichen mit dem, was er Menschen gibt, die als Flüchtlinge hier herkommen. Und ich soll das einfach annehmen, weil das ursprünglich ein gutes Solidarprojekt ist? Gleichzeitig muss ich mir anhören wie menschenverachtend eine Vertreterin, die beinahe Bundesrätin geworden wäre, über Flüchtlinge redet. Das kann ich nicht akzeptieren. Ich finde es selbstherrlich. Und da dachte ich: Man sollte eine Kampagne machen, die dazu aufruft, dass Gutverdienende ihre AHV den Sans-Papiers zukommen lassen.

Wie könnte die Kampagne heissen?

Ich bin immer wieder beim Slogan hängen geblieben: „Meine AHV den Sans-Papiers!“ Vielleicht gäbe es noch etwas Besseres. Inhaltlich meine ich genau das.

Das Basler Modell

Mit dem „Basler Modell“ steigen wir in die nationale Kampagne „Hausarbeit aufwerten – Sans-Papiers regularisieren“ ein. Es ist ein Schritt zur Verbesserung der Rechte von Sans-Papiers, die hier wertvolle Arbeit verrichten. Bevor wir damit in die breite Öffentlichkeit gehen, möchten wir das Projekt unseren UnterstützerInnen vorstellen.

Ein kränklicher Rentner sucht einen Betreuer, der ihm einen guten Teil seiner Alltagsaufgaben abnimmt. So kann er länger in seiner Wohnung bleiben. Eine überlastete berufstätige Mutter sucht eine Kinderbetreuerin und Haushaltshilfe. So kann sie ihre Berufs- und Familienaufgaben besser bewältigen. José und Suzanna suchen eine Arbeit in einem Privathaushalt, damit sie ihre Familien in der fernen Heimat unterstützen können.

Wer verrichtet die gesellschaftlich notwendige Arbeit des Fürsorgens und des Unterhalts? Und zu welchen Bedingungen? Für Männer und Frauen aller Schichten ist die Hilfe von Hausangestellten inzwischen unverzichtbar. Mit zunehmender Alterung unserer Gesellschaft und steigender Frauenerwerbstätigkeit steigt auch die Nachfrage nach Arbeitskräften im Privathaushalt beträchtlich. Besonders die weniger Begüterten, die auf eine intensive Betreuungshilfe angewiesen sind, können sich bestenfalls eine Sans-Papiers-Angestellte leisten. Damit diese sozialversichert und zu einem fairen Lohn arbeiten kann, ist eine Normalisierung der Anstellungsverhältnisse dringend notwendig. Legale Arbeitsverhältnisse sind überdies das beste Mittel gegen Lohndumping. Ebenso wichtig ist die Ausbildung der Kinder dieser Sans-Papiers, die teilweise seit ihrer frühen Kindheit hier leben und zur Schule gehen.

Das Basler Modell trägt zur Lösung dieser und vieler anderer bei uns bestehenden Probleme in Alltagssituationen bei. Basel zeigt damit drei innovative Möglichkeiten auf, wie es ungute Verhältnisse in diesem Bereich unkompliziert und kulant angehen und normalisieren kann:

- 1. Pro Jahr sind eine bedarfsgerechte Anzahl von Aufenthalts- und Arbeitsbewilligungen an in Basel arbeitende Sans-Papiers aus Nicht-EU-Staaten zu vergeben.**
- 2. Der Zugang zu den Sozialversicherungen steht allen erwerbstätigen Sans-Papiers offen. Eine allfällige Meldepflicht an die Ausländerbehörde, die einen solchen Zugang blockiert, wird in Basel nicht angewendet. Ein Chèque service nach Genfer Art könnte dies garantieren.**
- 3. Basel erteilt jugendlichen Sans-Papiers grosszügig Bewilligungen zur Ermöglichung einer beruflichen Grundausbildung. Die Lehrstellenverordnung wird in Basel in liberaler Praxis umgesetzt.**

Die Arbeit des Fürsorgens und Unterhalts ist grundlegend für das Wohlergehen aller. Ohne die vielfältigen Leistungen der Sans-Papiers würde es jetzt schon zu erheblichen Engpässen kommen. Viele Arbeitgeberinnen wären deshalb froh, wenn sie ihre Angestellten legal und sozialversichert beschäftigen könnten. Aufenthaltsregelungen für Sans-Papiers führen nicht zu einem Sogeffekt, sondern sind eine Voraussetzung dafür, prekäre in dauerhafte und reguläre Arbeit umzuwandeln. So profitieren letztlich alle: Arbeitnehmerinnen, Arbeitgeber und auch der Staat.

Die Anlaufstelle tauscht Migros-Gutscheine

In Zürich hat man es nach mehreren Jahren eingesehen: Es bringt nichts und ist menschenfeindlich, dass die Sozialhilfe abgewiesenen Asylsuchenden und mittellosen Sans-Papiers die Nothilfe in Form von Migros-Gutscheinen ausbezahlt.

Deshalb erhalten NothilfebezüglerInnen in Zürich seit 2012 wieder Bargeld. Anstatt aus den Fehlern aus Zürich zu lernen, übernimmt der Kanton Basel-Stadt diese ungerechte Praxis. Die Nothilfe-BezüglerInnen bekommen kein

Bargeld mehr und können entsprechend nicht mehr in einem anderen Detailhandelsgeschäft einkaufen oder ein Zug- oder Trambillet lösen.

Um dieser strukturellen Diskriminierung entgegenzuwirken tauscht die Anlaufstelle für Sans-Papiers die Migros-Gutscheine gegen Bargeld.

Wir sind daher auf solidarische Menschen angewiesen, welche Migros-Gutscheine kaufen!

Und so gehts:

Gewünschten Betrag an Migros-Gutscheinen (50 oder 100 Franken) auf unser Postkonto überweisen:

Anlaufstelle für Sans-Papiers
4000 Basel
PC 40-327601-1

Vermerk: Migros-Gutschein

Postadresse bitte gut leserlich auf EZS schreiben!

Direktbezug an der Rebgrasse 1:

bitte telefonisch oder per E-Mail voranmelden (Mo-Do):

Telefon 061 681 56 10

E-Mail: basel@sans-papiers.ch



Zeichnung von einem 18-jährigen Ausschaffungshäftling

Zeitung der Anlaufstelle für Sans-Papiers

Anlaufstelle für Sans-Papiers Basel, Gewerkschaftshaus, Rebgrasse 1, 4058 Basel
basel@sans-papiers.ch, www.sans-papiers.ch, Postkonto: 40-327601-1
Sozial- und Rechtsberatung Tel. 061 681 56 10 / Gesundheitsberatung Tel. 061 683 04 21

Gesundheitsberatung: Mo 16-20, Mi 14-18 Uhr
Medizinische Grundversorgung: Di 14-18, Do 16-20 Uhr
Sozial- und Rechtsberatung: Di 14-18, Do 16-20 Uhr

Redaktion: Anni Lanz
Layout: Nora Niederer

Trägerorganisationen:

Solidaritätsnetz Basel
Demokratische JuristInnen (DJS)
Interprofessionelle Gewerkschaft (IGA)
Comité européen pour la défense des
réfugiés et immigrants (C.E.D.R.I.)
Basler Gewerkschaftsbund (BGB)
VPOD Basel
Unia Basel
BASTA!